

Ich wünsche viel Glück

Zwölf Punkte für die Zuschauer aus Deutschland, Gratulation in die Schweiz. Über den britischen Beitrag am ESC legen wir den Mantel des Schweigens.

Francis Pike

Letzte Woche bemerkte meine Mutter, dass sie früher regelmässig beim Eurovision Song Contest zugeschaut habe. Jetzt tue sie sich das nicht mehr an. «Die Sängerinnen sind ja wie Nutten gekleidet», meinte sie. Ich wies darauf hin, dass man diesen Kommentar als sexistisch bezeichnen könnte. Schliesslich liefen auch die meisten männlichen Kandidaten halb nackt herum.

Ein Sänger war allerdings vollständig bekleidet. Der deutsche Kandidat Isaak Guderian trat ganz in Schwarz auf. Ich war beruhigt, denn Isaak, ein Schrank von einem Mann, sah aus, als habe er jahrelang in einem McDonald's gelebt. Das Röckchen, in dem sein Schweizer Rivale Nemo auftrat, hätte nicht zu ihm gepasst.

Warum sah ich bei dieser grauenhaften alljährlichen Veranstaltung überhaupt zu? Ich wollte wissen, wie der Auftritt der israelischen Künstlerin Eden Golan ausgehen würde. Sie präsentierte mit jenem näselnden Tonfall, der bei Sängerinnen der heutigen Generation so angesagt ist, einen absolut salonfähigen, wenn gleich etwas banalen Popsong («Hurricane»). Es war nicht der Song, mit dem sie ursprünglich antreten wollte. Den («October Rain») hatte die Europäische Rundfunkunion (EBU) nämlich vom Wettbewerb ausgeschlossen, weil er als politische Botschaft verstanden werden könne. Ich sah mir den Text an. Es war klar, dass der Veranstalter nur das Wort «October» gemeint haben konnte. Die Autoren ersetzten «October Rain» durch «Hurricane» – und nun waren die Kontrolleure zufrieden.

Greta Thunbergs Martyrium

Man fragt sich, wie lange das O-Wort (neben dem N-Wort) auf der Ächtungsliste stehen wird. Immerhin ist die Neuübersetzung von Joseph Conrads Erzählung «Der Nigger von der «Narcissus»» unlängst unter dem Titel «Der Niemand von der «Narcissus»» erschienen. Wird Tom Clancys verfilmter Roman «Jagd auf «Roter Oktober»» künftig unter dem Titel «Jagd auf «Rotes O-Wort»» erscheinen? Nach der ganzen Aufregung um «October Rain» drohten einige Länder damit, den Wettbewerb zu boykottieren,



Sein Outfit, sein Lebensweg: Sänger Nemo.

falls Israel teilnehmen dürfe. So weit gingen sie natürlich nicht. Vor der Malmö-Arena, dem Veranstaltungsort in der Stadt, in der die meisten muslimischen Einwanderer in Schweden leben, fanden aggressive Demonstrationen gegen eine

Das Zentrum der globalen Uhrenindustrie Biel/Bienne ist die perfekte Heimat der Nichtbinarität.

Teilnahme Israels statt, die lustigerweise von den «Queers for Palestine» organisiert wurden. Das Motto des Wettbewerbs, «United by Music», wirkte da schon ausgesprochen fadenscheinig.

Die fanatische Klimaaktivistin Greta Thunberg, die sich inzwischen weniger für eine CO2-freie als für eine judenfreie Welt engagiert, erklärte in Malmö, dass sie es für skandalös und inakzeptabel halte, wenn die Veranstalter zulassen, dass Israel teilnehmen dürfe, während es gleichzeitig einen Genozid verübe. Sie nahm an einer Kundgebung teil, an der skandiert wurde: «Schickt die Juden zurück nach Polen!», was im Klartext Auschwitz bedeuten muss. Die Märtyrerin wurde abgeführt und bekam die gewünschte Aufmerksamkeit der Pressefotografen.

Kurz vor dem Entscheid am Samstag beschlossen die Organisatoren zur grossen Empörung der ESC-Fans, den Vertreter der Niederlande, Joost Klein, zu disqualifizieren. Er hatte es abgelehnt, sich zusammen mit Eden Golan fotografieren zu lassen, und soll sich gegenüber einer Kamerafrau aufdringlich verhalten haben. Das kostete ihn die Chance, sein ehrgeiziges Ziel zu erreichen. Angesichts des wachsenden Antisemitismus in den Niederlanden sollte niemand überrascht sein. Wie mir eine jüdische Richterin am Obersten Gerichtshof unlängst berichtete, sei die antisemitische Stimmung so schlimm, dass sie erwäge, mit ihrer Tochter nach Israel auszuwandern.

In der Malmö-Arena ging der Song von Eden Golan derweil ganz normal über die Bühne. Oder doch nicht? Die BBC (und vermutlich auch andere Fernsehsender) haben ein Verfahren zum Ausblenden von Buh-Rufen entwickelt. Ist das der Grund, weshalb die Missfallensäusserungen zu Beginn von Eden Golans Auftritt plötzlich verstummen?

Der Sieger zumindest war unumstritten. Nichtbinäre gelten inzwischen als völlig gestrig. Der Schweizer Nemo gab im November letzten Jahres bekannt, dass er künftig als nicht-

binäre Person gesehen werden möchte. Eine Geschlechtsumwandlung, die Wunder wirkte. Nemo, der im rosa Minijupe und mit flauschiger Tülljacke auftrat, erzählt in seinem Song «The Code» offenbar seinen eigenen Lebensweg. Der Text war ebenso wirr wie sein Outfit. Er bezeichnete sich als Ammonit. Dieser Vergleich ist bizarr. Ammoniten sind eine ausgestorbene Gattung der Kopffüssler aus dem Devon-Zeitalter, das vor etwa 419 Millionen Jahren einsetzte und etwa 60 Millionen Jahre dauerte. Ammoniten sind ausserdem binäre Lebewesen. Sie haben (anders als nichtbinäre Popsänger) zwei unterschiedliche Geschlechter und sind dimorph: Die grösseren sind immer weiblich, die kleineren immer männlich, und beide unterscheiden sich deutlich voneinander.

Nemos Verwirrung ist in gewisser Weise aber nachvollziehbar. Er stammt aus einer Stadt, deren Einwohner sich nicht entscheiden können, ob sie aus Biel oder aus Bienne kommen. Daher verwenden sie den nichtbinären Namen Biel/Bienne. Das Zentrum der globalen Uhrenindustrie (Rolex, Swatch u. a.) ist vielleicht die perfekte Heimat der Nichtbinarität.

Unterägeri, ich komme

Für die Fans war der ESC 2024 wegen der politischen Dramatik ein historisches Erlebnis. Meine persönliche Wertung sieht folgendermassen aus: *zéro points* für die Europäische Rundfunkunion, die antiisraelischen Demonstranten und die aus Vertretern der Musikbranche bestehenden Jurys, die dem israelischen Wettbewerbsbeitrag null Punkte gaben.

Douze points für die Zuschauer aus Deutschland und dreizehn anderen Ländern, die Eden Golans Song mit der Höchstpunktzahl bewerteten. (Wenn ich nicht während der Sendung irgendwann eingeschlafen wäre, hätte ich aus Prinzip für Israel gestimmt.) Wären die Jurys nicht so woke und antisemitisch gewesen, hätte Israel den ESC mühelos gewonnen – genau wie die Ukraine vor zwei Jahren.

Grossbritannien, mein Land, bekam abermals null Punkte von den Zuschauern. Wird man uns den Brexit denn nie verzeihen? Wir müssen unbedingt etwas unternehmen, damit wir bei künftigen ESCs deutlich besser abschneiden. Vielleicht sollten wir als erstes nichtbinäres Land der Welt kandidieren – oder die Hamas ermutigen, uns anzugreifen.

Der Schweiz, die im nächsten Jahr den ESC ausrichtet, wünsche ich viel Glück! Vielleicht sollte sich die Polizei schon jetzt vorbereiten. Ich für meinen Teil freue mich auf die entspannten Sommerfestivals mit klassischer Musik in Unterägeri (ZG) und Luzern. Vernünftige Musik – und nirgendwo eine nichtbinäre Person im Minijupe.

Aus dem Englischen von Matthias Fienbork

Baume-Schneider duckt sich weg

Die Bundesrätin gibt eine ihrer wichtigsten Aufgaben ab – an einen Berater von Alain Berset.

Philipp Gut

Elisabeth Baume-Schneider (SP) hielt es im Justiz- und Asyldepartement nicht lange aus, sie flüchtete bei erster Gelegenheit ins Eidgenössische Departement des Innern (EDI), das ihr Parteigenosse Alain Berset zurückgelassen hatte. Auch am neuen Arbeitsort scheint sich die Bundesrätin allerdings vor heissen Eisen zu drü-

Sind ihre Mitarbeiter nicht in der Lage, ein solches Geschäft vorzubereiten?

cken. Dazu gehört das Dossier «Revision ambulanter Arzttarif» im Gesundheitswesen. Wir reden hier von Kosten von über 12 Milliarden Franken, pro Jahr.

Die Tarifpartner streiten darüber seit Jahren, handelt es sich doch bei diesen ambulanten Leistungen von Ärzten und Spitälern um den wichtigsten Tarif in der obligatorischen Krankenpflegeversicherung (OKP). Der Bundesrat muss entscheiden, wie diese Leistungen künftig abgerechnet werden. Der Entscheid hat angesichts des Milliardenvolumens eine grosse Tragweite, nicht zuletzt für die Prämienzahler.

Pleiten, Pannen, Desinformationen

Baume-Schneider hat nun aber den Tarifpartnern – Ärzte, Spitäler, Krankenversicherer – per E-Mail mitgeteilt, dass sie sich selbst zurückzieht und das Geschäft «in meinem Auftrag im Rahmen eines Mandats» an einen gewissen Stefan Honegger übergibt. Dieser arbeitete über fünfzehn Jahre in der Bundesverwaltung und war persönlicher Mitarbeiter und Stabschef von Alain Berset. «Während der Covid-19-Krise war ich im Generalsekretariat des Eidgenössischen Departements des Innern für die Krisenbewältigung zuständig und konnte dabei viele Erfahrungen im Krisenmanagement sammeln», schreibt er von sich.

In die Zeit dieser «Krisenbewältigung» fielen zahlreiche Pleiten, Pannen und Desinformationen der Öffentlichkeit («Mit dem Zertifikat kann man zeigen, dass man nicht

ansteckend ist», sagte Berset). Ein quasi automatischer Informationsaustausch zwischen Bersets Stab und dem Ringier-Verlag führte zum Rücktritt von Bersets Kommunikationschef und zu einer schweren Vertrauenskrise des Bundesrats. Die meisten Massnahmen – vom Zertifikat über den Lockdown und die Maskenpflicht bis zur Impfung – entbehrten einer wissenschaftlichen Evidenz.

Gekündigt und freigestellt

Es fragt sich daher, ob es ein besonderes Qualifikations- und Qualitätsmerkmal ist, dass Baume-Schneiders neuer «Mister 12 Milliarden» bei diesem Krisenmanagement federführend gewesen sein will. Die andere Frage, die sich hier stellt, könnte man so formulieren: Wieso wird man Bundesrätin, wenn man eines der Kerngeschäfte nicht selbst steuern will? Wo bleibt da der Gestaltungs- und Führungswille?



Es wächst die Verwaltung: Baume-Schneider.

Ähnliches könnte man sich in Bezug auf die Verwaltung fragen, die wächst und wächst: Sind die Mitarbeiter Baume-Schneiders – rund 2700 an der Zahl – nicht in der Lage, ein solches Geschäft vorzubereiten? Baume-Schneider lässt dazu via eine Kommunikationsberaterin ausrichten: «Die Genehmigungsverfahren der Ende 2023 eingereichten ambulanten Tarifstrukturen

sind für die Departementsvorsteherin EDI prioritär.» Es sei ihr «ein Anliegen, dass diese Verfahren in Folge des Departementswechsels keine Verzögerung erhalten». Dies könne «dank der langjährigen Erfahrung von Stefan Honegger mit diesem Dossier sichergestellt werden».

Honegger wurde nach Bersets Abgang gekündigt, und er wurde freigestellt. Er habe sich «bereit erklärt», das Mandat von Baume-Schneider «trotz Freistellung wahrzunehmen». Bis Ende Juni erhält er noch seinen Lohn. Danach wird er, sofern das Mandat weiterläuft, seine Dienste in Rechnung stellen.